Günther KAVACS, Norbert OELSNER, Hartmut RITSCHEL, Günther UNTEIDIG, **Grimma und Nimbschen.** Zur Zisterzienserkultur im Muldental. Sax-Verlag, Beucha 1999. 95 S. mit zahlr. Abb.

Im Zuge jüngster Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen an der Superintendentur Grimma der Jahre 1995–1997 war es den Mitarbeitern des Landesamtes für Denkmalpflege Dresden und der Unteren Denkmalschutzbehörde Grimma, Günther Kavacs, Norbert Oelsner und Hartmut Ritschel sowie Günther Unteidig, möglich, „begrenzte bauarchäologische Beobachtungen und Befunderhebungen" (S. 11) an einem Gebäude vorzunehmen, das für die mittelalterliche Stadt Grimma von nicht geringer Bedeutung gewesen sein dürfte, dessen Geschichte selbst aber bisher ungenau bekannt und das zudem eng mit dem Schicksal des der Stadt benachbarten ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Nimbschen verbunden war. Anläßlich des 500. Geburtstages des wohl bekanntesten Konventsmitglieds des Klosters Nimbschen, Katherina von Bora, und ein Jahr vor der 800-Jahr-Feier der Stadt, die auf eine urkundliche Ersterwähnung eines Grimmenser Bürgers zurückgeführt wird, legten die Autoren ihre Untersuchungsergebnisse in zusammengefaßter Form der Öffentlichkeit vor. Mit diesem kleinen Heft wird somit ein weiterer Beitrag zur Klärung der Stadtgeschichte Grimmas und zur Geschichte des Klosters Nimbschen geleistet, der zum Stadtjubiläum willkommen gewesen sein dürfte.

Das Heft gliedert sich in vier Abschnitte: Im ersten, umfangreichsten Teil stellen die Autoren Kavacs, Oelsner und Unteidig eine Erörterung ihrer Untersuchungsergebnisse zu „Hospital, Klosterkirche, Kapelle. Das Gebäude der Superintendentur in Grimma und die Anfänge des Zisterzienserinnenklosters Nimbschen" vor (S. 7–57). Daran schließt sich ein kurzer „Exkurs zu bauarchäologischen Beobachtungen an der Ruine des Klosters Nimbschen" derselben Autoren an (S. 59–73). Ergänzt werden diese Darlegungen durch zwei über das engere Thema hinausführende Beiträge zu „De[m] Jüngerkopf aus [dem] Kloster Nimbschen" von Hartmut Ritschel (S. 75–83) und zu den „Fußbodenfliesen in Sakralbauten des 12.–16. Jahrhunderts entlang der Mulde und im Zisterzienserkloster Buch".

Ganz deutlich liegen die Schwerpunkte der Betrachtungen insgesamt auf der Dokumentation der geleisteten bauarchäologischen Untersuchung, was sich auf den ersten Blick jedoch nicht dem eigentlichen Titel des Heftes entnehmen läßt, der grundsätzlich etwas anderes verheißt. „Parallel zu den bauarchäologischen Untersuchungen", der Beschreibung der Funde und deren Einordnung hinsichtlich ihrer Funktionalität bis hin zur Rekonstruktion des Ursprungsbaus des Hospitals in Grimma nehmen die Autoren Kavacs, Oelsner und Unteidig auch „eine Überprüfung der schriftlichen Quellen" vor (S. 46–57). Dieser Abschnitt, der als veränderter Auszug eines damals in Vorbereitung befindlichen, nunmehr erschienen Aufsatzes[1] bezeichnet wird, jedoch wortwörtlich die Ausführungen des vorliegenden Bandes wiederholt, widmet sich der schriftlichen Überlieferung zum Hospital und möchte diese mit dem Ergebnissen der Bauuntersuchung in Einklang bringen.

Insgesamt wird von den Autoren die Auffassung abgelehnt, im Hospitalbau einen Zweckbau zu sehen, der für die von Grimma nach Torgau umgesiedelten Nonnen errichtet worden war. Bei genauerem Studium der Literatur zu diesem Thema fällt allerdings auf, daß diese Meinung bisher gar nicht vertreten wurde. Lediglich von dem Grimmenser Stadtchronisten Christian Gottlob Lorenz sind zwei Sakralbauten unterschieden worden – nämlich eine Kirche des Hospitals (die spätere Klosterkirche) und

[1] Untersuchungen zu mittelalterlichen Hospitalbauten in Grimma und zu den Anfängen des Klosters Nimbschen, in: Historische Bauforschung in Sachsen, 4 (2000), S. 69–99.

eine weitere Kapelle, auch wenn dies die Autoren nicht lesen wollen (S. 54). Strittig ist nun im wesentlichen die eigentliche Existenz dieser neben der Kirche angenommenen Kapelle. Da Lorenz sie aber im Garten der heutigen Superintendentur vermutet, in dem verständlicherweise nicht gegraben wurde, können die Autoren mit bauarchäologischer Beweisführung die Existenz dieser Kapelle kaum widerlegen. Anhand der Auslegung der urkundlichen Überlieferung gelingt ihnen dies aber ebenfalls nur schwer. Lorenz stützte seine Argumentation auf eine zu 1257 genannte „maior ecclesia", woraus er die Existenz einer weiteren kleine Kirche bzw. Kapelle ableitet. Berücksichtigt man, daß schon 1291 der Festtag der hl. Elisabeth auf dem Gelände begangen wurde, für die 1257 genannte Hauptkirche jedoch kein diesbezüglicher Festtag bekannt war, gewinnt man ein weiteres Argument für die Lorenzsche These.

Abschließende Aussagen lassen sich also auch nach den vorgenommenen Bauuntersuchungen und dem Entgegenstellen der Schriftquellen leider nicht erbringen. Doch haben die Autoren einen durchaus interessanten und wichtigen Abschnitt der Geschichte der sächsischen Mittelstadt Grimma aufgegriffen, neu thematisiert und zudem einem weiteren Publikum zur Kenntnisnahme gestellt.

Leipzig Anne-Kathrin Köhler

Reinhard Spehr, Der Brakteatenschatz von Schmochtitz. Eine Untersuchung zur historischen Bedeutung des Brakteatenschatzes. Verlag und Druckerei Tierbs (Pirna), Schmochtitz 1999. 110 S. mit 31 Abb. und Ktn.

Auf den Seiten 3–8 bietet der Vf. einen Fundbericht, eine Beschreibung der Zusammensetzung des zwischen 1230 und 1250 datierten Münzschatzes sowie kurze Bemerkungen zur Brakteatenprägung und eine historische Erörterung möglicher Hintergründe für die Vergrabung am Ort. Auf den Seiten 91–109 folgt ein ausführlicher Fundkatalog mit genauer Beschreibung der Stücke, (möglicher) herrschaftlicher Zuordnung und Datierung sowie Hinweisen auf ähnliche Prägungen. Daß hierbei das Gewicht der einzelnen Brakteaten (gewogen bzw. bei Bruchstücken erschlossen) genau angegeben wird, erscheint hervorhebenswert, weil dadurch weitergehende Forschungen an der Nahtstelle zwischen Münz- und allgemeiner Wirtschaftsgeschichte befördert werden. Alle wesentlichen Typen finden sich auf größeren Bildtafeln in hoher Qualität fotographisch reproduziert, wobei die Abbildungen 20–22 ästhetisch-künstlerischen Eigenwert erringen.

Auf eine eigentliche numismatische Analyse verzichtet der Vf. freilich. Statt dessen räumt er auf den Seiten 8–91 allgemeinen historischen Ausführungen zur Geschichte der Oberlausitz und zu „einigen Reichsgütern im Osten" breiten Raum ein, die sich nur schwerlich auf den eigentlichen Münzfund beziehen lassen. Weil Spehr dort von ihm ebenso hinlänglich bekannte wie absurde Zusammenhänge und Vorstellungen konstruiert, soll von einer detaillierten Widerlegung abgesehen werden.

Es erscheint gleichwohl tragisch, daß der Vf., zweifellos einer der ausgewiesensten und verdienstvollsten sächsischen Archäologen, der sich zudem stets um einen über die archäologischen Befunde hinausreichenden, einen wirklich interdisziplinären Blick auf die Geschichte des sächsischen Mittelalters bemüht hat, aufs neue seinem Zwang zur Rekonstruktion geschlossener historischer Bilder erliegt; – einem Vorhaben, das an der ‚Fremdartigkeit' und Differenziertheit mittelalterlicher Strukturen zwangsläufig scheitern muß. Und so braut Reinhard Spehr in der Vermengung von seriösen archäologischen bzw. numismatischen Befunden, von einzelnen, durchaus originellen und überdenkenswerten Neuansätzen und Hinweisen – denn sehr wohl sind etwa Reichs-